

Das letzte Kind – L'ultimo bambino

und

Mama ho fame *Die Sentenzen des Plinio*

zwei Stücke von Michael Walther

© Februar 1999
Michael Walther
Gupfengasse 6/Pf.
9230 Flawil
Tel. 071 393 89 88
FAX 071 393 89 90
E-Mail: m-walther@bluwin.ch

**Das letzte Kind –
L'ultimo bambino**

Seite 3

**Mama ho fame
*Die Sentenzen
des Plinio***

Seite 51

Das letzte Kind – L'ultimo bambino

Personen:

MARY

JOE

BARBARA

JIM

EIN STRASSENKIND, WEITERE STRASSENKINDER

DER HEILIGE GEIST

BILL, MELVIN UND CLEGG – DREI GESCHÄFTSLEUTE

WEITERE WARTENDE, EIN PIZZAVERKÄUFER

Ort:

Die Abflughalle eines Flughafens.

Zeit:

Die Geschichte spielt an Weihnachten 1999. Beginn ist am 24.12.1999 um etwa 19 Uhr, Ende am gleichen Abend um 24 Uhr.

Die Abflughalle in einem Flughafen. Zu sehen sind die Anschlagtafeln, die für die Kinderliebe werben.

Auf einer Tafel steht: „Kinderliebe – das höchste Gut in einem Land“. Auf einer anderen: „Seid zu den Kindern lieb – für die Feinde unserer Gesellschaft ist das der grösste Hieb“. Auf einer dritten: „Das grösste Geschenk auf Erden: Kinderliebe“. Auf einer vierten: „Männer und Frauen unserer Gesellschaft haben immer Zeit für die Kinder!“ Dann auf einer fünften: „Wer unsere Gesellschaft liebt, liebt Kinder“. Und schliesslich auf einer sechsten: „Schenkt den Kindern zu Weihnachten Spielzeug von United Toys Limited“.

Auch die anderen Werbetafeln tragen die Bezeichnungen von Sponsoren. Zum Beispiel trägt die dritte Tafel („Das grösste Geschenk auf Erden: Kinderliebe“) die Unterschrift der „Allianz für die Kinderliebe“. Die Tafel „Seid zu den Kindern lieb – für die Feinde unserer Gesellschaft ist das der grösste Hieb“ ist unterschrieben mit

„Atlas Kinderwagen Unlimited & Co.“. Jede dieser drei Tafeln trägt ausserdem das Porträt eines Geschäftsmannes.

Auch die anderen Tafeln sind unterschrieben, zum Beispiel mit „Trojanni Parfüm“, „The Social War Institution“ oder „Cagliari Investment“. Diese Tafeln enthalten aber keine Porträts.

Die Halle ist vorerst leer. Eine Uhr zeigt einige Minuten vor 19 Uhr.

Als erster betritt der Heilige Geist den Saal. Er setzt sich auf einen der Plätze in einer der Stuhlreihen. Unruhig. Wühlt in Papieren. Auf den Sessel neben sich legt er ein Mobiltelefon bereit.

Ein Strassenkind am Rand. Es poliert besagte Tafeln. Dann bringt und montiert es eine weitere Tafel. Sie enthält den Slogan: „Auch heute nacht wird wieder Kinderliebe unser Land retten – Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza“.

Als die Uhr präzise auf 19 Uhr zeigt, erfolgt über die Lautsprecher im Saal in sehr nüchternem Ton die Durchsage:

„Sehr geehrte Damen und Herren. Es sind nun noch fünf Stunden bis zur grossen Katastrophe. Wir wünschen den Angehörigen unserer Gesellschaft frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr.“

DER HEILIGE GEIST *hört zu. Dann zum Strassenkind: Bricht ein Krieg aus?*

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Was ist es für ein Krieg?

DAS STRASSENKIND: Ich weiss nicht, Sir. Wie das letztmal.

DER HEILIGE GEIST: Was war das letztmal?

DAS STRASSENKIND: Es war schlimm.

DER HEILIGE GEIST: Gegen wen ist der Krieg?

DAS STRASSENKIND: Gegen das grosse Land im Süden.

DER HEILIGE GEIST: Und warum wird er geführt?

DAS STRASSENKIND: Sie haben einen anderen Glauben. Sie geniessen das Leben nicht. Und sie haben viele Kinder.

DER HEILIGE GEIST: Und, was ist denn da schlimm daran?

DAS STRASSENKIND: Es verträgt sich nicht mit unserem Lebensprinzip.

DER HEILIGE GEIST *nach einer kurzen Pause:* Wann war denn der letzte Krieg zu Ende?

DAS STRASSENKIND: Vor kurzem. Heute schlägt der Mann, der ihn verloren hat, zurück. Man sagt, dass das Wasser schon vergiftet ist und dass alle, die nicht fort können, sterben.

DER HEILIGE GEIST: Und du – kannst du nicht fort?

DAS STRASSENKIND: Nein.

DER HEILIGE GEIST *zeigt mit einer Handbewegung auf die Tafeln:* Dann stimmen diese Aufschriften nicht?

DAS STRASSENKIND: Nein.

DER HEILIGE GEIST *nach einem Moment, gibt dem Kind eine Kreditkarte:* Bring mir eine Pizza.

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir.

Geht zum Geschäft im Hintergrund mit der Aufschrift „Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza“.

DER HEILIGE GEIST *nach einer gewissen Zeit, stockend:* Ein Krieg bricht aus. Das Wasser ist schon vergiftet. Der andere Mann wird dieses Land verheeren. Sie haben ein anderes Prinzip. Sie geniessen das Leben nicht und haben zu viele Kinder. Das Kind hier wird sterben, weil es nicht weg kann.

Wie vor 2000 Jahren. Immer noch ist Krieg.

Gleich kommen die Reisenden. Sie fliehen vor dem Krieg. Und ich muss bis um Mitternacht eine Frau finden, die bereit ist, Jesus, Gottes Sohn, zu empfangen.

Wie vor 2000 Jahren bin ich wieder hier.

Nur ein Kind kann die Welt noch retten.

Gott schickt mich. Denn er schenkt der Welt noch einmal einen Sohn.

Nach einer längeren Pause.

Was macht es für einen Sinn, ein weiteres Kind zu zeugen, und die Kinder, die hier schon leben, können nicht weg und müssen sterben?

Joe und Mary treten hintereinander auf und setzen sich an entlegenen Orten in der Halle. Die beiden zählen zu denjenigen, die vor der erwarteten Katastrophe verreisen. Sie sind jung und offensichtlich gutbetucht. Mary ist streng und unverblümt. Joe ist ein weicher, morbide-geschöner, lethargischer Typ. Das Leiden gehört zu seinem Image.

Mary und Joe sind wie die nachfolgenden Wartenden ausgesprochen gewählt und teuer gekleidet. Sie tragen futuristische Jacken und edle Taschen. Joe steckt, wie die nachfolgenden Wartenden, wenn er nichts tut, für gewöhnlich seine Nase in seinen teuren Schal. Alle husten gelegentlich. Alle sind erkältet und haben tropfende Nasen und offensichtlich ein zerrüttetes Immunsystem. Draussen herrscht Smog, der auch in die Halle dringt.

Mary hat ihre Tasche auf einem der Sessel abgesetzt und ihre Jacke über die Lehne gehängt. Mary trägt ebenfalls immerzu einen Schal oder ein Foulard. Sie ist gesundheitlich aber in einem besseren Zustand. Nachdem sie Mantel und Jacke abgelegt hat, kommt ein graues Geschäftsfrauenkostüm zum Vorschein.

Mary zieht ihr Mobiltelefon und eine Agenda hervor. Die folgenden Telefongespräche führt sie für gewöhnlich aus, indem sie mit äusserst selbstsicheren, fast militärischen Schritten rings in der Halle umhergeht. Die Agenda trägt sie offen vor sich her. Den Bleistift oder Kugelschreiber trägt sie wie eine kleine Waffe ausgestreckt vor sich. Sie spricht sehr laut.

Das Strassenkind bringt dem Heiligen Geist in der Zwischenzeit die Pizza. Der Karton trägt die Aufschrift „Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza“. Man sieht, dass sich der Heilige Geist freundlich bedankt.

MARY: Hello? Geben Sie mir – Mister Neu, bitte. Rasch.

Hello? Mister Neu? Ich.

Rasch.

Am Flughafen. *Befehlerisch:* Alles rund!

Die Verträge??

Kaufen Sie mehr! Rasch!

Auch von den andern! Rasch!

Stossen Sie ab! Rasch!

Bis zum 31. Ich sehe Sie dann rasch.

Ich rufe Sie dann an.

Wie? Ja, wir fliegen.

Um Mitternacht.

Wir sehen uns.

Hello.

Joe hat sich gesetzt. Er blättert nervös in einem dicken Buch. Auf den ersten Blick sieht es wie ein belletristisches Buch oder ein Kulturführer aus. Auf den zweiten Blick sieht man, dass es sich um eine Anleitung zum Kapitalgewinn an Börsen handelt. Auch er hat auf dem Nachbarsessel das Mobiltelefon bereitgelegt. Er blättert die Seiten seines Readers derart rasch, dass er den Inhalt unmöglich aufnehmen kann. Gelegentlich blättert er die Seiten entsprechend auch zurück, um die eine oder andere noch einmal anzusehen. Er konzentriert sich aber auch in diesen Fällen ebenso wenig. Er hustet und räuspert sich häufig.

Sein Telefon klingelt.

JOE: Hello.

MARY: Hello. Ich. Rasch. *Als Phrase:* Ich liebe Dich.

JOE: Ich liebe Dich.

MARY: Ich muss gleich weiter.

JOE: Ich weiss.

MARY: Jim und Barbara?

JOE: Unterwegs.

Nach einem Moment:

MARY: Das Haus da drunten? In Ordnung?

JOE: In Ordnung. Ich telefonierte. Ann hat geputzt. Lagos-Früchte, Chile-Fisch. Veni-Vidi-Wein, gekühlt, Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza.

MARY: Mmh. Gut. Wetter?

JOE: Wetter gut. Warm. Kein Wind.

MARY: Ich liebe Dich.

JOE: Ich -

Nach einem Moment:

MARY: Gut, dass wir gehen können.

JOE: Gut -

MARY: Selbstverständlich hat es Platz für uns.

JOE: Selbstverständlich –

MARY: Es geht los.

JOE: Ja, es –

MARY: Aber es ist ein guter Krieg.

JOE: Ein guter -

MARY: Gut und gerecht.

JOE: Ein gerecht-

Nach kurzem Augenblick.

MARY: Du musst mich jede Stunde lieben auf der Insel.

JOE: Ich -

MARY: Du hast doch Kraft genug?

JOE: Ich -

MARY: Rasch lieben.

JOE: Ich -

MARY: Rasch und heftig.

JOE: Ich – ja -

MARY: Wie es sich in unserer Gesellschaft gehört -

JOE: Ich – ja -

MARY: Rasch und heftig in unserem Land -

JOE: Ich -

MARY: – und auf der Insel -

JOE: Ja –

MARY: Im Haus -

JOE: Ann hat geputzt –

MARY: Ann -

JOE: Ich -

MARY: Mich -

JOE: Ich -

MARY: Nicht genug Kraft?

JOE: Ich -

MARY: Die Pillen –

JOE: Ich -

MARY: – die ich Dir gegeben habe -

JOE: Ich –

MARY: Lieben –

JOE: Ich –

MARY: Nimm –

JOE: Ich –

MARY: Rasch –

JOE: Ich –

MARY: – das gehört sich so –

JOE: Ich –

MARY: – in unserem Land – wir

JOE: – die Pillen

MARY: – müssen das Leben geniessen

JOE: Ich –

MARY: – wir müssen das Leben rasch geniessen

JOE: Ich –

MARY: – denn -

JOE: Ich –

MARY: – das -

JOE: Ich –

MARY: – ist -

JOE: Ich –

MARY: – der -

JOE: kriege –

MARY: – Krieg.

JOE: dich.

Nun erfolgt über die Lautsprecher im Saal im gleichen Ton die Durchsage:

„Sehr geehrte Damen und Herren. Es sind nun noch vier Stunden bis zur grossen Katastrophe. Wir wünschen den Angehörigen unserer Gesellschaft frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr.“

Nach einem Moment:

MARY: Jim und Barbara?

JOE: Sie sollten schon hier sein –

MARY: Die Nummer!?

JOE: 7-3-8-2-1

MARY: Ruf an! Barbara ist doch schwanger. Ich rufe an. Rasch.

Ich liebe Dich.

JOE: Ich –

MARY: – die Pillen

JOE: – die

MARY: – die gelben

JOE: – Pillen

MARY: – superforte

JOE: – super

MARY: Ah, du –

JOE: Ah -

MARY: Ich liebe dich.

JOE: Ah, ich -

MARY: Wir sehen uns –

JOE: Ja, wir –

MARY: 7-3-8-2-1

Hat eingehängt.

JOE: *Nimmt die Bücher erneut, legt sie aber nach kurzem weg. Er nimmt sein Telefon und beginnt, darauf wie wild herumzudrücken. Das Telefon piepst in verschiedenen Tönen. Er spielt auf dem Apparat wie auf einem Game-Boy. Gelegentlich, etwa im Abstand einer halben Minute, gibt das Telefon einen Klang wieder, der wechselweise das einmal an ein Wiehern, das anderemal an ein Muhen erinnert.*

MARY *im Gehen, wählt und ruft:* Hello! Rasch! Barbara? Hello? Niemand? Barbara?

Hängt ein. Wählt erneut.

JOE *sein Telefon klingelt:* Hello.

MARY: Hello. Ich, rasch –

JOE: Ich -

MARY: Ich liebe Dich

JOE: Ich -

MARY: Ich muss gleich weiter –

JOE: Ich weiss.

MARY: Barbara – nimmt das Telefon nicht

JOE: Sie –

MARY: Sie ist schwanger –

JOE: Sie ist -

MARY: Wo ist sie?

JOE: Sie kommt –

MARY: Ich liebe Dich.

JOE: Ich -

MARY: Ich muss weiter.

JOE: Ich weiss.

MARY: Wir sehen uns.

JOE: Wir -

MARY *hat eingehängt.*

JOE: *Nimmt die Bücher. Nimmt das Telefon und beginnt erneut mit dem Wieher-Spiel.*

MARY *im Gehen. Wählt.* Hello! Mister – Alt, bitte. Rasch.

Hello? Mister Alt! Ich. Rasch.

Am Flughafen. Alles rund.

Um Mitternacht.

Die Verträge?

Sie haben gekauft!

Auch von den anderen.

Abgestossen.

Hundertfünfzehn Millionen.

Exzellent. Bis zum 1. Ich sehe Sie am 1.

Ich rufe Sie dann rasch -

Hängt ein. Wählt sogleich neu.

JOE *dessen Telefon klingelt:* Hello -

MARY: Hello. Ich. Rasch.

JOE: Ich -

MARY: Ich liebe Dich.

JOE: Ich -

MARY: Mister Alt -

JOE: Mister –

MARY: – hat abgestossen -

JOE: Du -

MARY: Wir haben hundertfünfzehn Millionen -

JOE: Du hast mich schon wieder -

MARY: Wir haben hundertfünfzehn Millionen gewonnen -

JOE: Du hast mich schon wieder in meinem Spiel unterbrochen -

MARY: Hundertfünfzehn Millionen -

JOE: Ich habe schon wieder mein Spiel -

MARY: – gewonnen

JOE: – verloren

MARY: Ich habe Millionen gewonnen.

JOE: Du hast Millionen gewonnen.

MARY: Du hast das Spiel verloren.

JOE: Das Ochsenpiel.

MARY: Abgestossen und gewonnen.

JOE: Das Esel- und das Ochsenpiel verloren.

MARY: Abgestossen -

JOE: Die Pyramide -

MARY: – und gewonnen

JOE: – ist schon wieder zerronnen.

MARY: Du hast das Spiel verloren.

JOE: Ich kam schon wieder nicht zum Schuss -

MARY: Nimm -

JOE: Zum Ochsen- und zum Eselschuss.

MARY: – die Pillen

JOE: Ich habe –

MARY: Du musst –

JOE: Ich nehme –

MARY: Du musst mich lieben –

JOE: Ich muss –

MARY: Ich liebe dich –

JOE: Ich –

MARY: Wir sehen uns –

JOE: Wir –

MARY: *Hat eingehängt.*

JOE: *Beginnt erneut auf dem Telefon das Wieherspiel.*

MARY: *Beginnt ein neues Gespräch.*

Hello? Geben Sie mir Mister – Soft, bitte. Rasch.

Hello? Mister Soft? Ich. Rasch.

Kaufen Sie!

Ich sehe Sie am 2.

JOE: *Wird angerufen.*

Hello. Joe.

Hello.

Richard?

Ah, Richard und Angelika!

Wie eine Parole: In unserer Gesellschaft immerzu wir geniessen das Leben ohne Ruh!

Am Flughafen.

Mitternacht.

Wir warten.

Wir erwarten die Katastrophe.

Ja selbstverständlich entfliehen wir dem Krieg.

Jawohl, ein guter Krieg.

Das Flugzeug?

Selbstverständlich Platz für uns.

Ich weiss.

Wir sind blond und weiss.

Blond und weiss.

Ich weiss.

als Parole:

Unsere Gesellschaft immerzu zum Genuss hat Platz und Sicherheit dazu!

Das Haus geputzt?

Ich weiss.

Lagos-Früchte, Chile-Fisch. Veni-Vidi-Wein, gekühlt, Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza.

Ich weiss.

Ann hat geputzt.

Die Tänzerin, ich weiss.

Oh, Ann, die Tänzerin.

Mit den schwarzen Haaren.

Mit fünf Kindern.

Oh sicher, ich habe sie geliebt.

Sie schlug mich sanft mit den Bananenblättern.

Die Gauguin-Frau, oho.

Schlug mich sanft.

Die mit den schwarzen Haaren.

Die mit dem grossen Mund.

Ihr Mann?

Im Krieg.

Ich.

Weiss.

Sie.

Putzt und tanzt.

Oho. Sie putzt und tanzt.

Mit Bananenblättern.

Nach einer Pause:

Morgen, der 25.

Heiligtag.

Abendessen?

Wundervoll.

Wie fein.

Zum Abendessen.

Oh, Ihr Guten!

Richard und Angelika!

Wundervoll um 20 Uhr.

Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza.

Wundervoll. Wie fein.

Und Veni-vidi-Wein, gekühlt.

Wie wundervoll.

Parole: In unserer Gesellschaft immerzu auch auf der Insel wir geniessen das Leben ohne Ruh!

Hello!

Und nicht zu wild!

Hello!

Wir sehen uns.

Hängt ein. Wählt neu.

MARY: *am Telefon.*

Hello! Mister – Tough, bitte. Rasch.

Hello? Mister Tough! Ich. Rasch.

Die Verträge. Kaufen Sie. Verkaufen Sie!

Auch von dem und auch vom anderen.

Wir sehen uns am 3.

JOE: *Wählt erneut und erfolglos. Zu sich. Von Niesen unterbrochen.*
Sie gewinnt.

MARY: *am Telefon.*

Hello! Mister – Fresh, bitte. Rasch.

Hello? Mister Fresh! Ich. Rasch.

Kaufen Sie! Verkaufen Sie!

Verkaufen Sie von dem, und kaufen Sie von ihm!

Ich sehe Sie am 4.

JOE: *Wählt erneut und erfolglos. Zu sich. Von Husten unterbrochen.*
Sie gewinnt immer.

Ich muss –

MARY: *am Telefon.*

Hello! Mister – Young, bitte. Rasch.

Hello? Mister Young! Ich. Rasch.

Kaufen Sie! Verkaufen Sie!

Ich verstehe Sie! Ich sehe Sie!

Ich sehe Sie am 5.

JOE: *Der immerzu wählt. Von Husten und Niesen unterbrochen.*
Sie gewinnt.

Ich muss die Pillen nehmen.

Ich versteh sie nicht. Ich seh sie nicht.

MARY: *am Telefon.*

Hello! Mister – Savage, bitte. Rasch.

Hello? Mister Savage! Ich. Rasch.

Wüten Sie und bluten Sie!

Ich höre Sie, ich störe Sie!

Ich sehe Sie am 6.

JOE: *Immer noch am Wählen. Hat den Schluckauf.*
Ich hör sie nicht. Sie gehört mir nicht.

Das Leben, ich geniesse es.

Ich seh sie nicht, meine Frau, ich seh sie nicht für fünf Minuten.

Wählt.

MARY: *Will wählen.*

Hello! Mister –

Hello!

Oh Joe!

Hello!

Ich liebe dich!

Endlich!

Seh ich dich wieder einmal –

JOE: *Immer noch mit Schluckauf.*

Ich –

Richard und Angelika.

Die guten alten.

Ann das Haus geputzt.

MARY: Ich weiss.

JOE: Morgen zum Abendessen.

MARY: Bei?

JOE: Richard und Angelika.

MARY: Ach, die –

JOE: Um 20 Uhr. Ja, die

MARY: – die eingebil-

JOE: – eingebildeten

MARY: die langweili-

JOE: – die langweiligen

MARY: – die neureichen Affen

JOE: Affen. Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza. Veni-vidi-Wein. Gekühlt. Wie fein.

MARY: Wie fad. Wir sollen doch –

JOE: – unsere Gesellschaft verlangt es so –

MARY: – das Leben geniessen –

JOE: – die langweilig und die eingebildeten

MARY: – Affen. Liebe mich!

JOE: Ich liebe dich.

Nach kurzem Moment.

Sie sind allerdings reich.

MARY: Sie sind reich.

JOE: Wir sind eingeladen.

MARY: Oh.

JOE: Sie sind nur noch auf der Insel.

MARY: Oh. Auf der Insel –

JOE: – gibt es keinen Krieg.

MARY: Wir sehen uns!

JOE: Ich seh dich. Ich gewinne dich.

Es erfolgt wieder die Durchsage:

„Sehr geehrte Damen und Herren. Noch drei Stunden bis zur grossen Katastrophe. Wir wünschen den Angehörigen unserer Gesellschaft frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr.“

MARY: Du –

JOE: Ich gewinne dich.

MARY: – wo ist nur Barbara?

JOE: Wo Barbara?

MARY: Ja, Barbara –

JOE: Sie hat –

MARY: Sie ist –

JOE: – Nummer 7-3-8-2-1.

MARY: – im fünften Monat schwanger.

JOE: Ich gew-

Unterbricht sich.

Ich liebe dich.

MARY: Ja, ja. Wir sehen uns.

Hängen ein.

JOE: *Beginnt gutgelaunt das Wieherspiel.*

MARY: *Wählt und spricht zornig und aggressiv.*
Hello! Mister – Rasch! Bitte! Rasch!

Hello? Hier Rasch? Ich! Rasch!

Mister Rasch!

Ich trete Sie. Ich töte Sie.

Laufen Sie! Verkaufen Sie!

Ich entlasse Sie! Ich schasse Sie!

Ich sage, ich! Sie können mich!

Ich sehe Sie am 7.

Hängt ein.

Auf Barbara und Jim. Jim galant, aber eher schwächlich voraus. Jim ist dicklich. Barbara hinterher. Die beiden, vor allem Barbara, sind deutlich älter als Joe und Mary, Barbara fast schon nicht mehr im gebärfähigen Alter. Beide sind krank. Beide sind teuer angezogen. Jim macht ebenfalls einen kränklich-morbiden Eindruck. Barbara ist dennoch die einzige der vier Personen, die eine Portion Natürlichkeit erträgt.

MARY: *Wird angerufen. Vorerst noch aggressiv.*
Hello! Mister –

BARBARA: Hello Mary. Wir sind nun –

MARY: Wo –

BARBARA: Jim und Barbara –

MARY: Wo seid ihr?

BARBARA: Er –

MARY: Wie –

BARBARA: – ist nun hier vor mir.

MARY: Wie geht es Dir?

BARBARA: Wir betreten gleich –

MARY: Du bist schwanger!

BARBARA: – die Halle. Es ist ein Glück –

MARY: Dein Kind –

BARBARA: – dass wir noch fort können!

MARY: – ist das ein Glück!

BARBARA: Wir erreichen nun –

MARY: – das Glück?

BARBARA: den Saal.

Man sieht sie kommen.

MARY: Ein Glück.

BARBARA: Wir sind nun beim Restaurant. Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza.

Man sieht sie beim Pizza-Laden.

MARY: Dein Mann?

BARBARA: Jim ist nun bei mir. Er trägt –

MARY: – deine Tasche.

BARBARA: Sie ist neu.

MARY: Der Mantel?

BARBARA: Neu!

MARY: Die Haare?

BARBARA: Neu!

MARY: Weihnachten.

BARBARA: Alles ist nun neu.

MARY: Ein Glück.

BARBARA: – dass wir nun fort können.

MARY: Das ist selbstverständlich –

BARBARA: – dass es Platz hat.

MARY: – ein guter Krieg.

BARBARA: Unsere Gesellschaft –

MARY: – immerzu zum Genuss hat Platz und Sicherheit dazu!

BARBARA: Für uns drei.

MARY: Euch drei.

BARBARA: Kinderliebe –

MARY: – ist das höchste Gut in einem Land.

BARBARA: Seid zu den Kindern lieb –

MARY: – für unsere Feinde –

BARBARA: Wir sind nun –

MARY: – ist das der grösste Hieb.

BARBARA: – beim Pizza-Geschäft vorbei. Ein Strassenkind.

Barbara beugt sich zum Strassenkind.

Es sagt, es macht hier Botengänge.

MARY: Wie hast Du empfangen?

BARBARA: Es sagt, dass sie fünf Geschwister sind. Es war künstliche Insemination.

MARY: Und wo?

BARBARA: Es nennt sich Jesus. Eine teure Klinik, hier in der Stadt.

MARY: War es leicht?

BARBARA: Es lebt hier in der Stadt. Es war nicht schwer.

MARY: Bei –?

BARBARA: Es sagt, sie können nicht fort von hier. Bei Dr. To.

MARY: Der ist teuer.

BARBARA: Sie müssen hier bleiben. Teuer? Um so besser! Es war ja Dr. To! Und du?

MARY: Ich will keine Kinder.

BARBARA: Die Kinder bleiben hier. Warum?

MARY: Joe und ich, wir haben keine Zeit.

BARBARA: Sie leben in den Strassen. Oh, keine Zeit?

MARY: Ja, wir müssen das Leben geniessen.

BARBARA: Es sagt, dass Krieg kommt.

MARY: Ich weiss. Deshalb gehen wir weg. In unserer Gesellschaft immerzu wir geniessen –

BARBARA: Es sagt, dass es vielleicht sterben muss. – das Leben ohne Ruh! Wir betreten nun die Halle.

Sie betreten die Halle.

MARY: Gut, seid ihr da.

BARBARA: Jim setzt sich nun.

Man sieht, wie Jim sich setzt.

MARY: Wir sehen uns dann!

BARBARA: Jim legt nun ab.

Man sieht, wie Jim die Taschen sowie den Mantel ablegt. Die Jacke, die er darunter trägt, behält er an.

MARY: Künstliche Insemination!

BARBARA: Ich setz mich nun .

Sie setzt sich, und zwar an einem von Jim, Mary und Joe entlegenen Ort.

MARY: Bei Dr. To!

BARBARA: Gut, dass wir nun hier sind.

Wendet sich zurück zum Kind, das ihr folgt?

MARY: Hier in der Stadt.

BARBARA: Du heisst Jesus?

MARY: Eine teure Klinik!

BARBARA: Je teurer, desto besser.

Gerührt, mütterlich, süss: Ach, die Kinder, in den Strassen dieser Stadt.

MARY: Kinderliebe –

BARBARA: – das höchste Gut in einem Land.
Gibt dem Kind eine Kreditkarte.

MARY: Wer unsere Gesellschaft liebt –

BARBARA: – liebt Kinder.
*Tätschelt das Kind.
Das Kind ab Richtung Pizza-Geschäft.*

MARY: Gut –

BARBARA: – dass wir hier sind.

MARY: Ihr –

BARBARA: Wir –

MARY: – drei –

MARY: Wir –

BARBARA: Wir sehen uns.

Die beiden hängen ein. Alle vier fahren einen Moment lang mit einer eigenen Beschäftigung fort. Mary führt ein Telefongespräch. Barbara spielt auf ihrem Telefon, ebenfalls Joe, der wieder sein Wieherspiel anfängt.

JIM: *Wählt wiederholt. Versucht ein Gespräch herzustellen.*

Hello?

Hier?

Hello? Joe?

Ist das nicht zum Verzweifeln.

Ah, die Nummer –

Nestelt in seinen Papieren, zieht einen Zettel hervor.

– stimmt.

Er ist doch hier.

Jetzt geh ans Telefon!

Ich werde noch verzweifeln!

Alle fahren in ihrer Beschäftigung fort.

DER HEILIGE GEIST: Es ist zum Verzweifeln.

DAS STRASSENKIND, *das in die Nähe gekommen ist, ernsthaft:* Ja, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Die Menschen haben heute keine Zeit mehr für Kinder, nicht wahr?

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Sie müssen das Leben geniessen.

DAS STRASSENKIND: Gewiss, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Alle Kinder kommen nur noch durch künstliche Insemination zur Welt.

DAS STRASSENKIND: Ich nicht, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Ich weiss bald nicht mehr, worin mein Sinn und Lebenszweck besteht.

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Wenn niemand mehr auf normale Weise Kinder empfängt.

DAS STRASSENKIND: Niemand, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Ich habe bald keine Arbeit mehr.

DAS STRASSENKIND: So ist es, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Und meine Kinder?

DAS STRASSENKIND: Ihre Kinder, Sir?

DER HEILIGE GEIST: Sie werden hungern.

DAS STRASSENKIND: Ja gewiss, die Kinder hungern, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Ist das nicht zum Verzweifeln?

DAS STRASSENKIND: Doch, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Ich bin verzweifelt.

DAS STRASSENKIND: Das sind Sie, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Verzweifelt!

DAS STRASSENKIND: Ja, das sind wir, Sir.

DER HEILIGE GEIST: *Gibt dem Kind eine Kreditkarte.*
Bring mir Veni-Vidi-Wein.

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir.

Das Kind geht zum Pizza- und Weingeschäft. Wenig später bringt es Wein. Der Heilige Geist bleibt trübselig sitzen. Das Kind zieht sich an den Rand zurück. Es poliert die Tafeln.

JIM: *Immer noch am Wählen.*
Joe? Hello?

JOE: *Dessen Telefon klingelt.*
Joe! Hello!

JIM: Oh!
Hello!
Joe!

JOE: Wie geht's?

JIM: Es ist –

JOE: Du bist –

JIM: – zum Verzweifeln.

JOE: – am Flughafen?

JIM: Mein Auto –

JOE: Wie geht es Deinem Auto?

JIM: Danke, schlecht –

JOE: Du kannst –

JIM: Ich kann es nicht retten –

JOE: – wenn der Krieg kommt.

JIM: Es war –

JOE: Neu?

JIM: Ja.

JOE: Klein?

JIM: Oh ja.

JOE: – und schnell.

JIM: Oh ja, und schnell.

JOE: Verstehe. Teuer?

JIM: Ja.

JOE: Das ist –

JIM: – um so besser.

JOE: Du kannst –

JIM: – es nicht retten.

JOE: Das ist –

JIM: – schade –

JOE: Ja, das ist –

JIM: – oh, Joe

JOE: – zum Verzweifeln.

JIM: Ja. Oh.

Die beiden hängen ein.

JIM: *Wählt erneut.*

Joe? Hello?

JOE: *Dessen Telefon klingelt.*

Joe! Hello!

JIM: Oh!

Hello!

Joe!

JOE: Wie geht's?

JIM: Es geht –

JOE: Du bist –

JIM: Ich bin –

JOE: – okay?

JIM: Okay.

JOE: Wie geht es deinem –

JIM: – meinem Vater?

JOE: Ja.

JIM: Oh, Joe, es

JOE: – geht?

JIM: Oh, ja, es geht.

JOE: Und er –

JIM: er –

JOE: – was macht er –

JIM: er –

JOE: Bleibt er hier?

JIM: Oh ja, er bleibt –

JOE: Das Beste, nicht –

JIM: Oh ja.

JOE: – für uns alle.

JIM: Klar.

JOE: Alt?

JIM: Ja, er ist alt.

JOE: Zufrieden?

JIM: Ja, ja, zufrieden.

JOE: Schönes Haus?

JIM: Er ist im Heim.

JOE: Teuer?

JIM: Sicher.

JOE: Um so besser. Er vergass?

JIM: Alles vergessen.

JOE: Dann ist es gut. Und er bleibt hier.

JIM: Ja, hier im Heim.

JOE: Er hat gehabt.

JIM: Gehabt, er hatte.

JOE: Dann ist es gut.

JIM: Alles ist gut. Er ist im Heim. Ein schönes Heim.

JOE: Wir sehen uns.

JIM: Oh, Joe, ja, ja, bye bye.

Die beiden hängen ein.

JIM: *Wählt erneut.*

Joe? Hello?

JOE: *Dessen Telefon klingelt.*

Joe! Hello!

JIM: Oh!

Hello!

Oh, hello Joe!

JOE: Hier Joe, wie geht's?

JIM: Geht wunderbar.

JOE: Du bist –

JIM: Ich bin –

JOE: – der Vater eines –

JIM: – eines Sohns

JOE: Oh, Jim –

JIM: Oh, Joe –

JOE: – und wann?

JIM: – schon bald, im fünften – Barbara –

JOE: – im fünften Monat?

JIM: Ja.

JOE: Und wo?

JIM: Bei Dr. To.

JOE: Teuer?

JIM: Oh, es geht noch so.

JOE: Die Klinik in der Stadt?

JIM: Ja.

JOE: Also künstlich –

JIM: Künstliche Insemination.

JOE: Ein Problem?

JIM: *Etwas säuerlich:*
Oh, no.

JOE: Wie heisst der Sohn?

JIM: His name is John.

JOE: Oh won-

JIM: derful. Seid

JOE: – zu den Kindern lieb –

JIM: das ist –

JOE: – für die Feinde unserer Gesellschaft –

JIM: – der grösste Hieb!

Beide lachen gutgelaunt.

Alle vier fahren in ihrer Beschäftigung fort. Joe nimmt wieder das Wieherspiel auf. Jim „liest“ in einem dicken Buch.

DER HEILIGE GEIST: *Dessen Telefon klingelt. Der Heilige Geist nimmt ab. Während des folgenden Gesprächs mit gehorsamer, unterwürfiger Miene.*

Oh, Gott, Sie.

Hört einen Moment zu.

Ja, werde ich.

Es eilt. Oh ja, gewiss, es eilt.

Meine Kinder, hungern –

Oh nein, das will ich nicht, dass meine Kinder hungern.

Ja, Gott. Bis gleich. Ja, Gott. Sofort.

Hängt ein. Verharrt einen Moment. Blickt auf. Zum Strassenkind, das wieder in seiner Nähe weilt.

DER HEILIGE GEIST: – Gott!

DAS STRASSENKIND: Natürlich, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Er will, dass ich eine Mutter suche –

DAS STRASSENKIND: Verständlich, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Für seinen Sohn.

DAS STRASSENKIND: Klar, Sir, eine Mutter.

DER HEILIGE GEIST: Ich soll mich rasch an die Arbeit machen.

DAS STRASSENKIND: Ja, sicher, Sir.

DER HEILIGE GEIST: Es eilt.

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir, es eilt, der Krieg –

DER HEILIGE GEIST: Sonst hungern meine Kinder.

DAS STRASSENKIND: Ja, Sir, sie hungern.

Das Strassenkind ab. Poliert weiter die Tafeln.

Man hört Joe das Wieherspiel machen. Er lacht wiederholt. Wählt und legt das Telefon ans Ohr.

JOE: Hello. Hier Joe.

MARY: Oh, Joe.
Hello.

JOE: Ich gewann.

MARY: Mein Süsster.

JOE: – das Spiel.

MARY: – das Spiel?

JOE: Man muss –

MARY: Was muss man?

JOE: – die Pyramide vollenden natürlich.

MARY: Natürlich, das Spiel.

JOE: Zehn Punkte.

MARY: Zehn Punkte.

JOE: Vier, drei, zwei, eins, macht –

MARY: – macht zehn.

JOE: Zehn Punkte, eine Pyramide.

MARY: Vier, drei, zwei, eins.

JOE: Unten vier.

MARY: Oben eins.

JOE: In der Mitte –

MARY: – einmal drei und einmal zwei.

JOE: Vier, drei, zwei und eins von unten bis nach oben.

MARY: Macht eine Pyramide.

JOE: Die Heilige Pyramide, sagt man ihr. Und dann –

MARY: Und dann?

JOE: Wer zehn gewinnt –

MARY: – darf?

JOE: Darf einen Esel schießen.

MARY: Zehn Punkte, einen Esel.

JOE: Und einen Ochsen.

MARY: Esel, Ochse.

JOE: Das einmal ein Esel, das andermal ein Ochse.

MARY: Schiessen, wohin?

JOE: Auf einen Stern.

MARY: Auf einen Stern.

JOE: Den Bethlehem-Stern.

MARY: Ach, diesen.

JOE: Wer schießt gewinnt.

MARY: Gewinnt?

JOE: Das Gerät wiehert.

MARY: Beim Esel.

JOE: Es muht.

MARY: Beim Ochsen.

JOE: Zehn Punkte, eine Pyramide.

MARY: Einen Esel schiessen. Einen Ochsen schiessen.

JOE: Auf den Bethlehem-Stern.

MARY: Das Gerät wiehert. Das Gerät muht.

JOE: Ich gewann –

MARY: Mein Gewinner.

JOE: – das Spiel.

MARY: Oh, Joe –

JOE: Eine Errungenschaft –

MARY: Mein süsster –

JOE: Das Spiel. Gewinner.

Hängen ein. Joe lehnt sich befriedigt zurück.

MARY: *Deren Telefon klingelt.*

Mein süsster –

DER HEILIGE GEIST: Mein Name –

MARY: Oh – Mister –

DER HEILIGE GEIST: Ich bin der –

MARY: Mister! bitte rasch!

DER HEILIGE GEIST: Ich bin der Heilige Geist.

MARY: Sie gibt es?

DER HEILIGE GEIST: Ja, und Gott will –

MARY: Den gibt es auch?

DER HEILIGE GEIST: Ja. Und Sie, Sie sollen seinen Sohn empfangen.

MARY: Ach, wie damals? Sie, wissen Sie, ich –

DER HEILIGE GEIST: Er wird uns retten –

MARY: – habe keine Zeit.

DER HEILIGE GEIST: Sie müssen!

MARY: Verehrter Geist, ich muss geniessen. Sie wissen doch, in unserer Gesellschaft immerzu –

DER HEILIGE GEIST: Es ist zu Gottes Wohlgefallen!

MARY: – wir geniessen das Leben ohne Ruh! Das ist Gottes Wohlgefallen auch!

DER HEILIGE GEIST: Doch der Krieg. Ein Kind kann uns erretten.

MARY: Ach, wir sind doch schon gerettet.

DER HEILIGE GEIST: Tun Sie's nicht?

MARY: Nein, doch fragen Sie –

DER HEILIGE GEIST: Meine Kinder werden hungern!

MARY: – eine andre, die noch Rettung braucht.

Hängt ein.

DER HEILIGE GEIST: *Resigniert. Wählt nach kurzem Moment erneut.*

BARBARA: *Deren Telefon klingelt.*
Ja, hello, hier Barbara.

DER HEILIGE GEIST:
Guten Abend, ich bin der Heilige Geist.

BARBARA: Ich weiss. Sie möchten?

DER HEILIGE GEIST: Gott will, dass Sie seinen Sohn empfangen, der die Welt

noch retten kann.

BARBARA: Oh, das wäre wunderbar. Nur wissen Sie, ich habe schon empfangen.

DER HEILIGE GEIST: Sie haben schon?

BARBARA: Vor fünf Monaten habe ich empfangen im Spital von Dr. To.

DER HEILIGE GEIST: Fünf Monate sind es her? Dann sind Sie Barbara?

BARBARA: Ich bin's.

DER HEILIGE GEIST: Ein Sohn?

BARBARA: Das stimmt. Es ist ein Sohn.

DER HEILIGE GEIST: Dann heisst er John und ist der Verkünder Gottes Sohn?

BARBARA: Wir nennen ihn John. Verkünder ist er nicht! Er ist mein Sohn.

DER HEILIGE GEIST: Nicht der Verkünder Gottes Sohn?

BARBARA: Nein, meiner. Verehrter Geist, Sie irren.

DER HEILIGE GEIST: Was soll ich tun?

BARBARA: Was tun? Sie rufen eine andre an.

Hängt ein.

Hintereinander auf Bill, Melvin und Clegg, drei Geschäftsleute. Sie sind ebenfalls ausgesucht gekleidet. Auch sie sind kränklich, husten und niesen regelmässig und häufig.

Bill und Melvin haben wiederum morbide Züge. Nur Clegg führt ein Macho-Gehabe auf.

Alle drei sind Raucher, die Rauchwaren brennen aber nie. Sie gehören nur zum Image der dreien.

Bill hält wie ein Existentialist einen kurzen Zigarillostummel im Mundwinkel. Der Stummel sieht auf den ersten Blick aus wie eine Wunde. Bill ist gross, hat weiche Züge – ein Kindergesicht.

Melvin raucht Pfeife. Er ist der grösste der dreien und geht oder sitzt absichtlich gebückt. Die Pfeife liegt meist sorgfältig vor oder neben ihm.

Clegg ist der drahtigste, hat einen Schnauz und kaut wie eine Maschine sowie äusserst unansehnlich auf Kaugummi und Zigarillo herum, auch dann, wenn er noch gleichzeitig ins Mobiltelefon spricht.

Man erkennt die drei als diejenigen wieder, die als Firmenchefs auf den drei Tafeln porträtiert sind. Bill ist Chef der „United Toys Limited“. Melvin ist Präsident der „Allianz für die Kinderliebe“. Clegg ist der Chef der „Atlas Kinderwagen Unlimited & Co.“.

Die drei Geschäftsmänner setzen sich voneinander entfernt hin, jedoch unterhalb des Plakats mit ihrem Porträt.

Im folgenden bleibt auch der Heilige Geists aktiv. Man sieht, wie er unablässig wählt und Gespräche führt.

BILL: *Wählt.*

Während des Gesprächs befindet sich das Strassenkind in der Nähe. Es poliert das Bild von Bill.

MARY: *Deren Telefon klingelt.
Hello, Mister. Wer sind Sie?*

BILL: Ich bin Mister Bill, der Vorsitzende von United Toys Limited.

MARY: Ach so, United Toys. Ich sehe Ihr Porträt. Was kann ich tun?

BILL: Ich suche das Kind, das die Welt errettet.

MARY: Ach, auch Sie?

BILL: Wir können einen Vertrag abschliessen. Kleider, Velo, Nahrung, Schule, BMW, Universität und Doktorgrad – umsonst. Ihr Kind, der Retter dieser Erde, müsste bloss United Toys in ein gutes Licht der Öffentlichkeit stellen.

MARY: Interessant. Nur, ich empfangen derzeit nicht. Ich habe keine Zeit.

In unserer Gesellschaft immerzu, wir geniessen das Leben ohne Ruh!

Hängt ein.

BILL: *Resigniert. Zum Strassenkind.
Die Geschäfte gehen schlecht.*

DAS STRASSENKIND: *Hält mit Polieren inne.
Das ist wahr, Sir.*

BILL: *Zeigt auf das Plakat mit seinem Porträt.*
Siehst Du das Bild?

DAS STRASSENKIND: *Zeigt auch darauf.*
Ja, Sir, jetzt sieht man's wieder.

BILL: Schenkt den Kindern zu Weihnachten Spielzeug –

DAS STRASSENKIND: – von Toys United Limited, Sir.

BILL: Es gibt bald keine Kinder mehr.

DAS STRASSENKIND: Nur Strassenkinder immer mehr.
Geht weiter zum Porträt von Melvin und beginnt mit der Politur.

MELVIN: *Wählt.*

MARY: *Deren Telefon klingelt.*
Hello, Mister. Wer sind Sie?

MELVIN: Ich bin Mister Melvin, der Präsident der Allianz für Kinderliebe, Sie sehen mich?

MARY: Ja, ich sehe Ihr Porträt. Und was kann ich tun?

MELVIN: Ich suche ein Kind, das die Welt noch retten soll.

MARY: Ach, schon wieder?

MELVIN: Ich das Präsidium. Ihr Kind den Ehrenvorsitz. Ruhmvoll. Fördert die Kinderliebe in unserer Gesellschaft. Rettet unsre Erde.

MARY: Oh ja. Seid zu den Kindern lieb – für die Feinde unserer Gesellschaft ist das der grösste Hieb.

Nur, ich empfang nicht. Keine Zeit!

Hängt ein.

MELVIN: *Resigniert. Zum Strassenkind, das sein Porträt poliert.*
Du polierst noch mein Bild?

DAS STRASSENKIND: Klar, Sir.

MELVIN: Lass es sein.

DAS STRASSENKIND: Oh, Sir, wieso?

MELVIN: Niemand mag mehr Kinder.

DAS STRASSENKIND: Richtig, Sir, uns mag niemand sehr.

MELVIN: Unser Klub ist bald schon überflüssig. Niemand nimmt mehr teil. Der Klub ist nun bald leer.

DAS STRASSENKIND: Ich weiss das, Sir, nur Strassenkinder gibt es immer mehr.
Geht weiter zum Porträt von Clegg.

CLEGG: *Wählt.*

MARY: *Deren Telefon klingelt.*
Ach, welcher Mister sind denn Sie?

CLEGG: Mister Clegg, der Chef der Atlas Kinderwagen Unlimited & Co.

MARY: Ich sehe Sie im Bild. Doch ich empfang nicht. Brauche keinen Kinderwagen!

CLEGG: – nicht für das Kind, das die Welt noch retten soll?

MARY: Wir fliegen heute abend. Wir sind bereits gerettet.

Hängt ein.

CLEGG: *Resigniert. Zum Strassenkind, das sein Porträt poliert.*
Niemand braucht mehr Kinderwagen.

DAS STRASSENKIND: Wir auch nicht, Sir. Meine Brüder, meine Schwestern, wir wurden ohne gross.

CLEGG: Was ist nur los?

DAS STRASSENKIND: Niemand braucht die Kinder mehr. Wir Strassenkinder leiden sehr.

Es erfolgt die Durchsage:

„Sehr geehrte Damen und Herren. Es sind nur noch zwei Stunden bis zur grossen Katastrophe. Wir wünschen nun den Angehörigen unserer Gesellschaft ein frohes Fest und alles Gute zum neuen Jahr.“

Über die Lautsprecher ertönt ein erstes von einer Reihe gängiger Weihnachtslieder.

Nach dem Ende des Lieds beginnt ebenfalls über die Lautsprecher der Vortrag der Weihnachtsgeschichte.

Die Weihnachtsgeschichte wird von einer angenehm engagierten Stimme vorgetragen. Der Vortrag ist ein Fenster des Ernstes, der Gegenposition, in diesem Stück. Er soll berühren.

Es treten nach Beginn des Vortrags vier weitere Strassenkinder auf, die alle jünger sind als das bereits seit Beginn anwesende Strassenkind, das sich Jesus nennt. Alle fünf sind offenkundig Geschwister.

Die Strassenkinder haben strähniges oder pomadisiertes Haar, während im Unterschied dazu die Frisur aller Erwachsenen sorgfältig gepflegt ist und die Haare von der Pflege eines teuren Shampoos seiden schimmern.

Mary, Joe, Barbara und Jim bestellen von den vier kleinern Kindern unabhängig, aber gleichzeitig Pizza, indem sie ihnen eine Kreditkarte geben. Die Kinder alle ab zum Pizza-Geschäft. Das älteste Kind Jesus koordiniert die Aktion.

Die Kinder kommen nach kurzem zurück und verteilen den vier Erwachsenen je einen Karton. Die Kartons tragen alle die Aufschrift „Für-Immer-Pizzardi-Super-Pizza“. Sämtliche Pizzas sind komplett identisch.

Die vier essen schweigsam.

Bill, Melvin, Clegg und der Heilige Geist sind unablässig aktiv.

Nachdem Mary, Joe, Barbara und Jim ihr Essen beendet haben, treten die Kinder erneut auf und gehen reihum. Sie übernehmen von den vieren Geschenke, die für die jeweils anderen bestimmt sind, denen sie sie überbringen. Wiederum koordiniert der Älteste stumm die Aktion. Die vier Erwachsenen packen die Geschenke aus.

All dies geschieht während des Vortrags, welcher am Schluss wieder in ein Weihnachtslied übergeht.

(Auszüge der Geschichte Christi Geburt als Quelle ausführlich; kann natürlich gekürzt werden.)

Es war in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, da lebte ein Priester mit dem Namen Zacharias, aus der Klasse des Abija, der hatte ein Frau aus den Töchtern Aarons, und ihr Name war Elisabet. Beide waren gerecht vor Gott und lebten untadelig nach allen Geboten und Satzungen des Herrn. Sie waren jedoch kinderlos, da Elisabet unfruchtbar war, und beide standen in vorgerücktem Alter.

Es begab sich nun, als er nach der Ordnung seines Dienstes vor Gott sein

priesterliches Amt versah, da traf ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los, zur Darbringung des Rauchopfers den Tempel des Herrn zu betreten. Die ganze Menge des Volkes aber stand zur Stunde des Rauchopfers draussen und betete. Da erschien ihm ein Engel des Herrn, der stand zur Rechten des Rauchopferaltars, und Zacharias erschrak, als er ihn sah, und Furcht überfiel ihn.

Der Engel aber sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias; denn dein Beten wurde erhört, und deine Frau Elisabet wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes nennen. Du wirst Freude und Jubel haben, und viele werden sich freuen über seine Geburt, denn er wird gross sein vor dem Herrn; Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken, und mit heiligem Geist wird er erfüllt werden schon vom Schoss seiner Mutter an. Viele von den Söhnen Israels wird er bekehren zum Herrn, ihrem Gott, und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft des Elja, um hinzuwenden die Herzen der Väter zu ihren Kindern und die Widerspenstigen zur Gesinnung von Gerechten und so dem Herrn ein wohlgeordnetes Volk zu bereiten.“

Da sagte Zacharias zum Engel: „Woran soll ich das erkennen? Bin ich doch ein alter Mann, und meine Frau ist vorgerückt in ihren Tagen.“ Der Engel antwortete ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich wurde gesandt, um zu dir zu sprechen und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, da dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen werden zu ihrer Zeit.“

Das Volk aber wartete auf Zacharias, und sie wunderten sich, dass er so lang im Tempel verweilte. Als er herauskam, konnte er zu ihnen nicht sprechen, und sie erkannten, dass er ein Gesicht im Tempel geschaut hatte. Er gab ihnen nur Zeichen und blieb stumm.

Als die Tage seines Dienstes zu Ende waren, kehrte er zurück in sein Haus. Nach diesen Tagen aber empfing Elisabet, seine Frau, und hielt sich fünf Monate verborgen und sprach: „So hat an mir getan der Herr in den Tagen, da er herniedersah, um meine Schmach hinwegzunehmen unter den Menschen.“

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläas, mit Namen Nazaret, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Mann aus dem Hause Davids, namens Josef, und der Name der Jungfrau war Maria. Und er trat bei ihr ein und sprach: „Sei gegrüsst, Begnadete, der Herr ist mit dir.“ Sie aber erschrak bei dem Wort und dachte nach, was dieser Gruss bedeute.

Der Engel sagte zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen un einen Sohn gebären und seinen Namen Jesus Nennen. Dieser wird gross sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein.“

Maria sagte zum Engel: „Wie wird dies geschehen, da ich einen Mann nicht erkenne?“ Der Engel antwortete ihr: „Heiliger Geist wird über dich kommen, und Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Kind, das geboren wird, heilig, Sohn Gottes genannt werden. Siehe, Elisabet, deine Verwandte, auch sie empfing einen Sohn in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat für sie, die als unfruchtbar galt; denn 'bei Gott ist kein Ding unmöglich'.“ Maria sprach: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort!“ Und der Engel schied von ihr.

Maria aber machte sich in diesen Tagen auf und ging eilends in das Gebirge in eine Stadt Judas. Sie trat in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Und es begab sich, als Elisabet den Gruss Marias hörte, da hüpfte das Kind in ihrem Leib, und Elisabet wurde erfüllt von heiligem Geist, erhob laut ihre Stimme und rief: „Gebenedeit bist du unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher geschieht mir dies, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grusses an meine Ohren kam, hüpfte frohlockend das Kind in meinem Leib. Selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung gehen wird, was ihr gesagt worden ist vom Herrn.“

Für Elisabet aber erfüllte sich die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar einen Sohn. Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr grosses Erbarmen erwiesen habe an ihr, und freuten sich mit ihr. Es war am achten Tag, da kamen sie, den Knaben zu beschneiden, und wollten ihn nach seines Vaters Namen Zacharias nennen. Seine Mutter aber entgegnete: „Nein, Johannes soll er heissen!“ Sie sagten zu ihr: „Niemand ist in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen trägt!“

Da winkten sie seinem Vater, wie er ihn genannt haben wolle. Dieser verlangte ein Täfelchen und schrieb die Worte „Johannes ist sein Name.“ Da verwunderten sich alle. Im gleichen Augenblick aber tat sich sein Mund auf, und seine Zunge wurde gelöst, und er redete und lobte Gott. Da kam Furcht über alle ihre Nachbarn ringsum, und im ganzen Bergland von Judäa erzählte man sich von all diesen Dingen, und alle, die davon hörten, nahmen es sich zu Herzen und sprachen: „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

In jenen Tagen geschah es, dass vom Kaiser Augustus der Befehl erging, das ganze Reich zu beschreiben und einzutragen. Diese erste Eintragung geschah, als Quirinius Statthalter in Syrien war. Alle gingen hin, sich eintragen zu lassen, ein jeder in seine Stadt.

Auch Josef ging von Galiläa, aus der Stadt Nazaret, hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heisst – weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war –, um sich eintragen zu lassen zusammen mit Maria, seiner

Vermählten, die gesegneten Leibes war. Während sie dort waren, geschah es, dass sich die Tage erfüllten, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil nicht Platz für sie war in der Herberge.

In derselben Gegend waren Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und es umstrahlte sie die Herrlichkeit des Herrn, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Euch wurde heute in der Stadt Davids ein Retter geboren, der ist Messias und Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind findet, in Windeln eingehüllt und in einer Krippe liegend!“

Als Jesus geboren war, zu Bethlehem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier aus dem Morgenland nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir sahen nämlich seinen Stern im Aufgang und sind gekommen, ihm zu huldigen.“ Als der König Herodes dies hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm.

Er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und suchte von ihnen zu erfahren, wo der Messias geboren werde. Sie antworteten ihm: „Zu Betlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten: 'Und du, Betlehem, Land Juda, keineswegs bist du der geringste unter den Fürstensitzen Judas; denn aus dir wird hervorgehen ein Führer, der mein Volk Israel leiten wird.' (Mich 5,1).“

Da rief Herodes die Magier heimlich zu sich und erforschte von ihnen genau die Zeit der Erscheinung des Stern. Dann sandte er sie nach Bethlehem und sprach: „Geht hin und forscht genau nach dem Kind, und habt ihr es gefunden, so lasst es mich wissen, damit auch ich hingehe und ihm huldige.“

Sie hörten den König an, zogen weiter, und sie, der Stern, den sie im Aufgang gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er ankam und stehenblieb über dem Ort, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus grosse Freude. Sie gingen in das Haus, sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und huldigten ihm. Sie nahmen auch ihre Schätze heraus und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da sie im Traum die Weisung erhielten, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Als sie weggezogen waren, sie, da erschien ein Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: „Steht auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten, und bleib dort, bis ich es dir sage; denn Herodes hat vor, das Kind zu

suchen und ihm das Leben zu nehmen.“ Da stand er auf, nahm in der Nacht das Kind und seine Mutter und zog fort nach Ägypten.

Als Herodes sah, dass er von den Magiern hintergangen war, wurde er sehr zornig, schickte hin und liess in Betlehem und in seiner ganzen Umgebung alle Knaben von zwei Jahren und darunter ermorden, entsprechend der Zeit, die er von den Magiern genau erfragt hatte. Da erfüllte sich, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia: 'Eine Stimme wurde gehört zu Rama, viel Weinen und Klagen; Rahel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, da sie nicht mehr sind' (Jer 31,15).

Es ertönt nun bis zum Schluss des Stücks über die Lautsprecher weihnachtliche Background-Musik. Nach dem ersten Stück Musik, das dem Vortrag folgte:

MARY: *Wählt.*

JOE: *Dessen Telefon klingelt:*

Joe.
Hello.

MARY: Hello. Mein süsster –

JOE: Ich liebe Dich.

MARY: *Noch süss.*
– Gewinner

JOE: Ich nahm die Pillen und gewann.

MARY: *Drängender, wie immer mit Betonung auf „rasch“.*
Ich muss rasch weiter.

JOE: Ich weiss.

MARY: *Fordernd, unerbittlich, streng.*
Wir sehen uns.

JOE: *Gleichsam aus der Defensive, doch laut.*
Ich schoss den Ochsen.

MARY: *Sich stetig steigernd.*
Ich habe keine Zeit.

JOE: *Sich ebenso steigernd.*
Ich gewinne nun auch Dich.

MARY: *Bereits schreiend, ein Schlachtruf.*

In unserer Gesellschaft immerzu wir geniessen – das Leben ohne Ruh!

JOE: *Mit beginnender Ekstase, wahnsinnig:*

Die gelben Pillen.

MARY: *Laut und pathetisch.*

Wir sehen uns!

JOE: *Ebenso.*

Wir sehn uns bald!

Im folgenden beide immerzu sich steigernd ekstatisch, rhythmisch, immer lauter, verzerrt, geradezu irr.

MARY: Lieb mich –

JOE: Superforte –

MARY: Lieb mich rasch!

JOE: Superforte immerzu.

MARY: Lieb –

JOE: Bananenblätter –

MARY: Lieb –

JOE: – und super

MARY: Rasch –

JOE: – und forte –

MARY: Gelb –

JOE: – und rasch –

MARY: Lieb –

JOE: – und super –

MARY: Forte –

JOE: Gelb –

MARY: Rasch –

JOE: Super –

MARY: Fort –

JOE: Geld –

MARY: Rasch –

JOE: Lieb –

MARY: Sup –

JOE: For –

MARY: Immerzu.

Hängen ein.

Die beiden etwas zur Seite. Sie vollziehen den Liebesakt, beide in Kleidern, Jacke, Schals. Zwischendurch die wiehernden oder muhenden Klänge vom Mobiltelefon.

Bill, Melvin und Clegg geben den Kindern Kreditkarten und erhalten auf die gleiche koordinierte Weise eine Pizza. Die Pizzas wiederum identisch. Sie essen.

Joe und Mary kehren auf ihre Plätze zurück. Sie sowie Barbara und Jim dösen. Auch die übrigen Wartenden dösen vorwiegend.

Nur wenige Mobiltelefone durchbrechen diese Momente der Ruhe.

Der Heilige Geist bleibt stumm aktiv.

Die Kinder, im Vordergrund zum Heiligen Geist tretend, der sich unterbricht.

DER HEILIGE GEIST: *Dessen Telefon klingelt. Hört vorerst zu. Dann unwirsch.*

Gott!

Sie wollen alle nicht!

Niemand will empfangen!

Sie wollen keinen Retter!

Sie sind schon errettet!
Sie geniessen immerzu!

Das Gespräch bricht ab.

DER HEILIGE GEIST: *Zu den Strassenkindern, tonlos.*
Ich bin entlassen, wenn ich es nicht schaffe.

DIE STRASSENKINDER: *Im Chor, munter und klar.*
Das wäre schlimm, Sir!

DER HEILIGE GEIST: Dann kann ich meinen Kindern nichts nach Hause bringen.

DIE STRASSENKINDER: Wir wären es gewöhnt, Sir!

DER HEILIGE GEIST: Hungern werden sie.

DIE STRASSENKINDER: Sie werden sich gewöhnen!

Es erfolgt die Durchsage:

„Sehr geehrte Damen und Herren. Es sind noch zehn Minuten bis zur grossen Katastrophe. Bitte machen Sie sich bereit zum Besteigen des Flugzeugs und verlassen Sie den Saal. Wir wünschen Ihnen weiterhin frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr.“

Mary, Joe, Barbara und Jim sowie Bill, Melvin und Clegg ab. Bill, Melvin und Clegg, indem sie den Kindern einige Kreditkarten zuwerfen.

Kinder ab zum Pizzaverkäufer.

Nur der Heilige Geist versucht noch verzweifelt einige Moment lang, die letzten Wartenden mit seinem Telefon zu erreichen. Dann auch alle übrigen Wartenden ab.

Es verbleibt die Kinderhorde. Die Kinder, um ihren ältesten Bruder Jesus geschart, essen Pizza.

Der Heilige Geist geht zur Seite und bringt sich um, indem er sein Mobiltelefon als Schusswaffe verwendet.

Man hört den Lärm eines Flugzeugs auf der Startpiste.

Es schlägt 24 Uhr.

Ende

Tracino, Pantelleria, 25.12.98

Mama ho fame

Die Sentenzen des Plinio

Person:

PLINIO, EIN MUSIKER

Ort:

Der Frachtraum einer Eisenbahnfähre, in und vor einem Schlafwagen.

Zeit:

Ein Tag Ende 1999, zwischen 5 und 6 Uhr.

ERSTE SENTENZ:

PLINIO LEGT EINE BOMBE

Plinio spielt, sitzend auf einem Taublock im Frachtraum des Schiffs, Gitarre.

Plinio ist nicht schön. Er ist dunkel gekleidet. Er hat dünnes Haar, eine Nickelbrille. Das Haar ist zu einem mageren Schwänzchen gebunden. Plinio ist ein Freak. Ein Anarchist. Er ist arm. Er hat ein Dachsgesicht, was – für beide – nicht despektierlich gemeint ist. Seine Stimme ist vielleicht ein bisschen schrill. Er ist so gut wie, aber noch nicht dreissig Jahre alt. Gepäck hat er ausser der Gitarre und einem Beutel oder einer kleinen Kunstledertasche keins. Er trägt eine schwarze Schildmütze oder Wollkappe.

Bricht ab. Lehnt die Gitarre an den Taublock.

Mir reicht's!

Das ist der Grund, dass ich hier bin.

Mir reicht es wieder einmal.

Das war wieder einmal dringend nötig, dass ich herkam!

Zieht einen zerknitterten Tabakbeutel und Papierchen aus der Jackeninnentasche. Dreht sich eine Zigarette. Zündet sie an.

Blickt um sich, ob ihn niemand sieht.

Ich habe die Bombe gelegt.

Blickt erneut.

Das war ich gestern abend.

Nur, die Bombe ging gar nicht hoch.

Sie funktionierte gar nicht.

Denn erstens fehlt es mir am richtigen Zubehör, ich bin ja arm.

Schaut auf die Uhr.

Und zweitens hatte ich gar keine Zeit.

Ich musste auf den Zug.

Mama erwartet mich.

Schaut erneut auf die Uhr und nach einer Pause.

Natürlich ist sie schon wach!

Sie erwartet mich schon die ganze Nacht!

Mütter erwarten einen oft die ganze Nacht!

Raucht.

Es gab nur Alarm.

Eine Scheibe im Glasportal der Zeitung zerbrach.

Das ist schon alles.

Zuckt mit den Schultern.

Es war eben eine symbolische Aktion.

Die Welt besteht nur aus symbolischen Aktionen, meiner Ansicht nach.

Nach einer Pause.

Mama erwartet mich.

Blickt erneut auf die Uhr.

So in einer Stunde dürften wir da sein.

Raucht hastig.

Mann, habe ich einen Hunger!

Blickt, bevor er weiterfährt, um sich, ob niemand da ist, der ihn hört.

Es war also Vorsatz, dass ich die Bombe hochgehen lassen wollte.

Die Frage ist, ob schon allein der Vorsatz, eine Bombe hochgehen zu lassen, strafbar ist.

Raucht.

Ich kenne die Gesetze zuwenig. Aber ich nehme an, schon.

Drückt die Zigarette aus. Nimmt die Gitarre, hält sie vor sich, wie wenn er sie gleich an sich legen und zu spielen beginnen wollte.

Im Grunde genommen bedeuten mir die Gesetze nichts.

Nach einer kurzen Pause.

Im Grunde genommen würde ich mich lieber an meine eigene Moral halten.

Zieht die Gitarre an sich.

Ich kann mir Mama schon vorstellen, wie sie an der Tür steht und mich erwartet wie immer um diese Zeit im Jahr.

Legt die Hände an die Saiten.

Mann, habe ich einen Hunger.

**ZWEITE SENTENZ:
PLINIOS LEIDENSCHAFT FÜR DEN JAZZ**

Beginnt zu spielen und hält nach einer Weile inne. Stellt die Gitarre offen neben sich.

Ich bin Jazzmusiker.

Man sagt, Jazz ist brotlos.

Man sagt das nicht bloss. Es ist auch wahr.

Aber als Jazzmusiker muss man nicht reden.

Ich würde mir mein Brot nicht mit Worten verdienen wollen!

Denn was würdest Du zum Beispiel heutzutage sagen?

Sprachlos sein ist auf eine Weise wohl ebenso schlimm wie Hunger, nicht?

Nach einem Moment.

So kann ich wenigstens meine Wut spielen.

Legt die Gitarre an und spielt die Wut.

So kann ich wenigstens die Trauer spielen.

Spielt die Trauer.

Oder die Liebe.

Spielt die Liebe.

Ich liebe meine Mutter.

Denn ich habe Hunger, und sie erwartet mich.

Spielt erneut die Liebe. Unterbricht sich nach kurzem.

Zum imaginären Kondukteur des Schlafwagens.

Er sagt, die Leute können nicht schlafen.

Spielt leise weiter. Bricht ab.

Ich kann auch nicht schlafen. Erstens fehlen mir die Worte.

Zweitens erwartet mich in einer Stunde Mama.

Spielt plötzlich laut weiter. Bricht ab.

Mann, habe ich einen Hunger!

Spielt weiter. Nach kurzem.

Gut, Jazz macht nicht reich.

Beginnt wieder zu spielen. Ruft in die Musik.

Aber weisst Du, weshalb ich Jazz von aller Musik am liebsten mag?

Wird immer lauter. Ruft. Prononciert.

Weisst Du, wieso ich Jazz für mein Leben mag?

Noch lauter. Ruft.

Weil es die freiste Musik ist, die es gibt!

Spielt noch eine Weile. Bricht dann ab. Lehnt die Gitarre an den Taublock.

Lacht den imaginären Kondukteur aus.

Dann zum Publikum.

Ich kann nicht mehr schlafen. Ich habe Hunger.

Beginnt suchend umherzugehen.

**DRITTE SENTENZ:
PLINIO SUCHT DEN AUSGANG**

Im Gehen. Spricht mehrere imaginäre Reisende an.

Weisst Du, wo der Ausgang ist?

Geht weiter.

Weisst Du, wo der Ausgang ist?

Ein drittesmal.

Weisst Du, wo der Ausgang ist?

Zum Publikum.

In welche Richtung fährt eigentlich das Schiff?

Zeigt.

In die oder in die Richtung?

Du siehst ja nichts hier drinnen.

Hört auf die Motoren.

Du hörst ja nicht, in welche Richtung das Schiff fährt.

Nach einer Pause.

Normalerweise nehme ich immer die erste Morgenfähre.

Heute habe ich verschlafen.

Zeigt auf den Schlafwagen.

Ich bin erst vorher erwacht, als wir schon hier drin waren.

Blickt erneut um sich, den Ausgang suchend. Zum Publikum.

Es ist wichtig, dass ich das Schiff zu Fuss verlasse.

Wenn ich mit dem Zug bis zum Bahnhof hinauffahre, muss ich all die Treppen bis zum Hafenviertel wieder hinunterlaufen.

Es ist wichtig, dass ich direkt zum Hafen laufe.

Mama erwartet mich.

Wenn ich alle Treppen wieder hinunterlaufen muss, verliere ich viel zu viel Zeit.

Mann, habe ich einen Hunger!

Wir wohnen am Hafen unten, nicht oben in der Stadt.

Geht langsam zum Taublock.

**VIERTE SENTENZ:
WAS PLINIO FÜR SICHER HÄLT – PLINIO WIRFT EINEN BLICK AUF DAS
NÄCHSTE JAHRTAUSEND**

Zieht in einem Ruck das Seil von der Rolle. Beginnt langsam das Seil um seine Handgelenke und Unterarme zu schlaufen.

Ich werde bei Mama Weihnachten und Neujahr verbringen.

Ich bin nach England gegangen, um zu leben.

Zieht mit dem Seil eine weitere Schlaufe.

Es ist nicht leicht heute, Arbeit zu finden.

Lacht sarkastisch.

Wenn ich nach England zurückfahre, werden wir das nächste Jahrtausend haben.

Macht eine weitere Schlaufe.

Heute müssen alle Arbeit suchen.

Macht eine weitere Schlaufe.

Wer weiss, was das nächste Jahrhundert bringt.

Macht eine weitere Schlaufe.

Wer weiss, wie lange man noch Arbeit hat.

Macht eine weitere Schlaufe.

Wer weiss, was die nächsten dreissig Jahre bringen.

Macht eine weitere Schlaufe.

Wer weiss, ob man sein ganzes Leben genug zum Leben hat.

Macht eine weitere Schlaufe.

Wer weiss, ob man sein ganzes Leben lang überleben kann.

Hängt nun aufrecht im Seil, lehnt sich, die Arme von sich gestreckt, zurück. Lacht erneut.

Wer weiss, wie lange es die Welt noch gibt!

Macht eine Kopfbewegung Richtung Schiffswand vor sich.

Wie lange in diesem Meer noch Fische schwimmen.

Bäumt sich am Seil hängend rückwärts auf.

Wie lange es auf dieser Erde noch Wasser und Wein gibt.

Löst nach einem Moment das Seil wieder.

Mann, habe ich einen Hunger.

Wirft das Seilende zu Boden.

Wer weiss, wie viele Jahre Mama mich noch erwartet!

Nimmt die Gitarre vom Taublock.

Nichts ist sicher.

Zieht die Gitarre an sich. Spielt. Ruft.

Das einzige, was sicher ist, ist diese Gitarre.

Spielt das wütende Lied. Ruft in die Musik.

Das einzige, was sicher ist, ist, dass ich auf dieser Gitarre noch in fünfzig Jahren meine Wut spielen kann.

Spielt das traurige Lied. Ruft.

Das einzige, was sicher ist, ist, dass ich auf dieser Gitarre noch in fünfzig Jahren meine Trauer spielen kann.

Spielt das Liebeslied. Ruft.

Das einzige, was sicher ist, ist, dass ich auf dieser Gitarre noch in fünfzig Jahren das Liebeslied spielen kann.

Spielt weiter. Schreit.

Das einzige, was für mich sicher ist, ist die Kunst.

Spielt weiter. Schreit.

Das einzige, was für mich gilt, ist die Kultur.

Bricht ab und stellt die Gitarre wieder an den Taublock.

**FÜNFTE SENTENZ:
PLINIUS ANGST – PLINIO BLICKT AUF DAS LETZTE JAHRHUNDERT ZURÜCK**

Es wird warm.

Die Luft riecht nach Muscheln, Salz und Algen.

Diese Luft ist ein Geschenk für mich!

Zieht die Jacke aus, legt sie auf den Taublock. Wendet sich dann abrupt um.

Zu einem imaginären Reisenden.

Ja, schau nur!

Schau doch nur!

Nach einem kurzen Augenblick.

Faschist!

Zum Publikum.

Hast Du gesehen, wie er mich angeblickt hat?

Legt die Mütze ab. Streicht sich über die Haare.

Heute wirst Du für einen Bettler gehalten, nur weil es gerade länger als eine Stunde her ist, seit Du Deine Haare zum letztenmal geföhnt hast.

Packt den Jackenaufschlag.

Heute tragen sie wieder gebügelte Hemden.

Lässt los.

Vor zehn Jahren sind sie gegen die Armee auf die Strasse gegangen.

Packt den Aufschlag wieder.

Heute rühmen sie wieder die Armee.

Packt.

In der Krise muss der Scheitel wieder gerade sein.

Packt.

Um Arbeit zu bekommen, brechen sie sich den Rücken.

Packt.

Um Arbeit zu bekommen, verraten sie ihren Bruder.

Lässt los. Streift einen Fingerring ab und legt ihn hin.

Zum imaginären Reisenden.

Ja, schau nur.

Schau doch nur.

Verkaufen für ein Auto ihre Schwester.

Streift ein Armband ab und legt es hin.

Es gibt mehr Autos im Norden als Seelen.

Öffnet eine Halskette und legt sie hin.

Je schneller die Technik ist, desto weniger wissen die Leute.

Zieht das Haarband ab. Schüttelt die Haare. Legt das Band hin.

Es gibt immer mehr Bilder.

Es gibt immer weniger Bildung.

Legt die Brille hin.

Es gibt immer mehr Gegenstände.

Es gibt immer weniger Geschichte

Streift den Wollpullover ab, legt ihn hin.

Es gibt immer mehr Skandale.

Es gibt immer weniger Sprache.

Öffnet eine Tasche, die er am Hosenbund trägt, zieht einen Reisepass heraus.

Es gibt immer schnellere Computer.

Jene, die sie brauchen, kennen nicht mehr von der Welt als das Strassenstück von ihrem Haus bis zur Garage.

Legt den Reisepass hin.

Es gibt immer mehr Tempo.

Die Entwicklung der Kultur hält mit der Entwicklung der Technik immer weniger stand.

Zieht das Portemonnaie aus der Tasche.

Es gibt immer mehr Geld.

Es gibt immer weniger Gedanken.

Legt das Portemonnaie hin.

Es gibt immer mehr Masse.

Öffnet am Rücken die Schnalle der Wertsachen-Tasche, legt die Tasche hin.

Immer weniger Individualismus.

Öffnet die Schuhe, legt sie hin.

Es gibt immer mehr, die laufen mit.

Öffnet den Hosengürtel, zieht den Gürtel ab, legt ihn hin.

Immer weniger Demokratie.

Zieht die Hosen aus, legt sie hin.

Es gibt immer weniger, die sich für die Politik interessieren.

Zieht die Socken aus, legt sie hin.

Immer mehr entscheiden sich gegen sich.

Beginnt das Hemd zu öffnen. Hält inne. Steht im halboffenen Hemd und mit nackten Beinen da.

Zum imaginären Reisenden.

Ja, schau nur.

Schau doch nur,

Zum Publikum.

Es war ein schlechtes Jahrhundert, das vergangene.

Zum imaginären Reisenden.

Schau nur!

Schau doch nur!

Nach einem kurzen Augenblick, böseartig.

Vor fünfzig Jahren bist du mitgelaufen.

Zum Publikum.

Vor fünfzig Jahren steckten sie die Leute ins Lager.

Heute läuft er wieder mit.

Zu sich.

Vielleicht stecken sie bald die Leute wieder ins Lager.

Streicht sich über den Körper.

Dann werde ich einer von denen sein, die im Lager landen.

Nimmt die Gitarre vom Taublock.

Ich und die Gitarre.

Zieht sich langsam wieder an, lässt jedoch Jacke und Mütze liegen.

SECHSTE SENTENZ: PLINIO UND DIE SYMBOLIK

Betritt den Eisenbahnwagen. Betritt den Abort. Beginnt zu pinkeln. Mit dem Rücken zum Publikum.

Ich kämme mich nicht mehr!

Eine symbolische Aktion!

Die Welt besteht nur aus symbolischen Aktionen, meiner Meinung nach.

Nehmen wir Gaius Plinius Secundus, den Stifter meines Namens, geboren im Jahre 23 in Como, Beamter, Gelehrter, Offizier, ausgestattet mit den Vorzügen der römischen Kriegswirtschaft, der seine Naturgeschichte, Band eins, Verzeichnis der behandelten Themen und benutzten römischen sowie griechischen Autoren, Band zwei, Länderkunde, geordnet nach Kontinenten und Ländern, allgemeine mathematisch-physikalische Geografie, drei bis sechs, Anthropologie und menschliche Physiologie, sieben, Zoologie, Bücher 8 bis 11, Botanik, 12 bis 19, Pharmakologie, 20 bis 32, Mineralogie, Metallurgie, Lithurgie, 33 bis 37, „meas nugas“, „meine Nichtigkeiten“, 160 beidseitig beschriebene Buchrollen, nur deshalb schrieb, um vor sich und den Angehörigen seines Standes wichtig zu tun.

Gaius Plinius Secundus der Ältere, Offizier und Schriftsteller, gestorben im Jahr 79 in den Feuerwürfen des Vesuv, da er den Vesuvausbruch möglichst authentisch beschreiben wollte, Opfer seines Wissens- oder was immer für eines Drangs.

Soldat und Symboliker.

Sein Leben eine einzige kriegerische, symbolische Tat.

Also doppelt sinnlos!

Nach einem Augenblick.

Allerdings, die Bombe, die ich hochgehen lassen wollte, war auch nur eine symbolische Aktion.

Nach einem weiteren Augenblick.

Ich bin froh, dass die Bombe nicht hochging!

Ein weiterer Augenblick.

Es genügt, dass meine Aktion mit der Bombe nur symbolisch war!

Hört mit Pinkeln auf. Beginnt die Hände zu waschen, indem er sich zum Publikum wendet.

Symbolische Aktionen erzeugen in einer Welt aus Blitz und Donner die Kultur!

Zieht plötzlich den Kamm aus der Tasche und kämmt sich.

Die Kultur besteht nur aus symbolischen Aktionen!

Verlässt behende den Abort Richtung Korridor.

**SIEBTE SENTENZ:
PLINIO SUCHT SEINE GEGENWÄRTIGE POSITION**

Sitzt im Korridor auf einem Klappsitz.

Mann, habe ich einen Hunger!

Nach einem Moment.

Aber ich bin nur froh, dass ich Musiker bin und mir mein Brot nicht mit Worten verdienen muss!

Nach einem Moment.

Denn was würdest Du heutzutage sagen?

Nach einem kurzen Moment.

Was würdest Du zum Beispiel heutzutage sagen, wenn Du an allem schuld, aber an nichts beteiligt bist?

Nach einem Moment.

Ich meine, was ist Deine Position –

Steht auf, um einen imaginären Reisenden durchzulassen. Der Klappsitz schnell nach oben. Zieht den Klappsitz wieder herunter. Setzt sich wieder.

– wenn Du einer Gesellschaft angehörst, die für alles mitverantwortlich, aber an

nichts beteiligt ist?

Die zum Beispiel den Rest der Welt ins Elend stürzt, aber ihr selber geht es gut?

Lässt erneut eine imaginäre Person durch.

Die zum Beispiel das Wasser und die Luft vergiftet, aber Du selber kannst noch atmen?

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Die zum Beispiel Kriege anzettelt, aber Du hast ein Dach über dem Kopf?

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Die zum Beispiel mitverantwortlich dafür ist, dass die Leute fliehen müssen. Die kommen dann direkt an die Grenze Deines Landes und erfrieren, aber Du erfährst es aus der Zeitung?

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Was ist Deine Position –

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

– wenn Du dauernd von Leuten erfährst, die an ihren Geschichten sterben, aber es ist nie Deine Geschichte?

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du sitzt im Kino.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du bist gut versichert.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du kaufst Dir ein neues Auto.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du liebst die Poesie.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du gibst einen aus.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du lässt Deiner Frau eine neue Küche einbauen.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Du zeugst noch ein Kind.

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

Wenn Du Lust hast, gehst Du zu einer Geliebten.

Nach einem Moment.

Was kannst Du sagen –

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

– wenn Du als Angehöriger einer Gesellschaft im Norden über alles informiert bist, aber es ist nie Deine Geschichte?

Was kannst Du sagen –

Steht auf, lässt durch, setzt sich wieder.

– wenn Du von allem Grauen auf der Welt weisst, aber Dir selber geht es gut?

Nach einer Weile.

Mann, ich habe Hunger.

Nach einem Moment.

Ich wüsste nicht, was sagen, wenn ich mir mein Leben mir Worten verdienen müsste.

Nach einem Moment.

Sprachlos sein ist auf eine Weise ebenso schlimm wie Hunger, nicht?

Nach einem Moment.

Mann, habe ich Hunger!

Nach einem Moment.

Darf man als Angehöriger einer solchen Gesellschaft überhaupt noch Hunger haben?

Hunger nach Leben zum Beispiel?

Steht auf. Steht ans Fenster. Schreit.

Mann, ich habe solch einen Hunger nach Leben!

Öffnet mit einem Ruck das Fenster. Bleibt stehen.

**ACHTE SENTENZ:
PLINIO VERGLEICHT DIE JAHRHUNDERTE**

Blickt zum Fenster hinaus, hat sich eine Zigarette angezündet und raucht.

Mit einer Handbewegung zum Fenster hinaus.

Als zum letztenmal das Jahrhundert wechselte, wurde dieses Schiff gebaut.

Zieht die Hand wieder in den Waggon hinein. Weist auf den Waggon.

Als zum letztenmal das Jahrhundert wechselte, wurde diese Eisenbahn gebaut.

Stösst gut sichtbar den Rauch aus. Im folgenden rhythmisch. Spricht.

Die Leute glauben, seitdem sei die Welt fortgeschritten.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Die Leute glauben heute, sie seien auf der Höhe der Entwicklung.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Die Leute fühlen sich mit ihren Errungenschaften heute auf der Höhe der Moderne.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Die Jungen fahren mit ihrer neusten Vespa herum und fühlen sich modern.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Meine Grossmutter, als sie mit Stöckelschuhen mit ihrem Freund durchbrannte, fühlte sich genauso modern.

Was haben wir erreicht in diesem Jahrhundert?

Stösst Rauch aus. Spricht.

Ein paar Kriege!

Das 20. Jahrhundert wird als das Jahrhundert der grausamsten Kriegstechnik in die Geschichte eingehen.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Am Ende des 20. Jahrhunderts gibt es noch immer Krieg!

Stösst Rauch aus. Spricht.

Das 20. Jahrhundert wird als das Jahrhundert in die Geschichte eingehen, in der die Welt fast ausgebeutet wurde.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Das letzte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wird als die langweilige Zeit, als das Geld immer wichtiger, die Wirtschaft immer mächtiger und die Firmen immer grösser wurden, in die Geschichte eingehen.

Stösst Rauch aus. Spricht.

Das 20. Jahrhundert wird als das Zeitalter des Materialismus in die Geschichte eingehen, in dem die Leute sprachlos und gleichgültig vor Reichtum und Mitverantwortung wurden.

Wirft den Zigarettenstummel aus dem Fenster.

Ich verstehe meinen Papa, der vor der Welt in die Kirche floh.

Nach einem Moment.

Ich verstehe meinen Papa, der Zeichner war, dem, als die Flucht in die Kirche nicht gelang, am wohlsten war, wenn er allein am Zeichentisch sitzen und zur Musik aus dem Radio pfeifen konnte.

Nach einem Moment.

Ich verstehe meinen Papa, der vor der Welt zuerst in die Religion und, als das nicht klappte, in die Schönheit der Kultur floh.

Stösst das Fenster zu und verschwindet in einem Abteil.

**NEUNTE SENTENZ:
PLINIUS DEFINITION VON REICHTUM**

Kommt mit einer kleinen, billigen Tasche aus dem Abteil heraus.

Mann, habe ich einen Hunger!

Geht aus dem Waggon zum Taublock. Setzt sich darauf. Beginnt, die Tasche nach etwas Essbarem zu durchwühlen.

Weisst Du, was in England am schlimmsten war?

Zieht ein Buch hervor. Legt es vor sich auf den Boden.

Das Essen.

Zieht einen Schreiber hervor. Legt ihn vor sich auf den Boden.

Das Essen und das Wetter.

Zieht Taschentücher hervor. Legt sie auf den Boden.

Nur noch kurze Zeit, und ich bin zu Hause.

Zieht Zahnpasta hervor. Legt sie auf den Boden.

Mama steht am Hafen und erwartet mich.

Zieht eine Zahnbürste hervor. Auf den Boden.

Mann, habe ich Appetit.

Briefpapier. Auf den Boden.

Die Leute hier am Hafen haben keine Arbeit.

Eine Telefonkarte. Auf den Boden.

Die Leute hier haben wenig Geld.

Ein paar Socken. Auf den Boden.

Sie haben wenig Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Eine Halsschleife. Auf den Boden.

Sie sind fatalistisch.

Kartenspiel. Auf den Boden.

Sie sind geknechtet.

Noch ein Buch. Auf den Boden.

Die Regierung ist korrupt.

Eine Packung Bonbons. Auf den Boden.

Die Leute sind lethargisch.

Ein Feuerzeug. Auf den Boden.

Aber sie haben Appetit.

Einen Rasierpinsel. Auf den Boden.

Mann, haben sie Appetit.

Eine Büroklammer. Auf den Boden.

Sie besitzen wenig. Aber ihre Oliven sind die eigenen.

Schmerztabletten. Auf den Boden.

Sie besitzen wenig. Aber ihr Brot ist das eigene.

Ein Parfümfläschchen. Auf den Boden.

Sie besitzen wenig. Aber ihre –

Nimmt eine Zitrone heraus.

– Zitronen sind die eigenen.

Legt die Zitrone hin. Hört einen Moment auf zu wühlen. Nach einer Weile.

Brot, Wein und Oliven, das gibt es in England alles auch.

Wühlt wieder weiter.

Aber sie riechen nach nichts.

Wühlt weiter.

Sie schmecken nach nichts.

Wühlt. Fischt eine weitere Zitrone aus der Tasche. Schaut sie an.

Nicht einmal die Zitronen schmecken in England nach etwas!

Legt auch sie hin. Wühlt. Fischt noch eine dritte Zitrone heraus.

Sogar die Zitronen riechen dort nach nichts!

Legt die Tasche hin. Dreht die Zitrone in den Händen. Zieht sie dann nahe vor die Augen. Dreht. Schaut sie genau an. Steht auf. Ruft wütend.

Und sie sind nicht braungeädert!

Beginnt, beim Taublock vor dem Häufchen seiner Habseligkeiten, umherzugehen. Hält die Zitrone in den Händen.

**ZEHNTE SENTENZ:
PLINIUS WAHRES ICH**

Ich wohne in England in einer Vorstadt von London.

Beginnt die Zitrone zu schälen.

Ich habe die Städte nie gemocht.

Reisst ein weiteres Stück Schale ab.

Die Vorstadt ist billiger als das Zentrum.

Reisst ein Stück ab.

Mir tut jedes Kind leid, das in einer Stadt aufwachsen muss.

Reisst ein Stück ab.

Die Miete für das Appartement im Wohnblock, in dem ich wohne, ist immer noch hoch.

Reisst ein Stück ab.

Man müsste eigentlich Geld bekommen dafür, dass man da wohnt.

Reisst ein Stück ab.

Ich fahre abends vom Zentrum mit der U-Bahn nach Hause.

Reisst ein Stück ab.

Ich schliesse meine Wohnung auf.

Reisst ein Stück ab.

Es kommt vor, dass ich in der Wohnung stehe und in Gedanken an meine Heimat in Tränen ausbreche.

Reisst ein Stück ab.

Ich stehe in meiner Wohnung in England und halte eine Zitrone in den Händen und breche in Gedanken an eine Zitrone aus meiner Heimat in Tränen aus.

Reisst ein Stück ab.

Ich stehe in meiner Wohnung in England und breche in Gedanken an eine Henne aus meiner Heimat in Tränen aus.

Reisst ein Stück ab.

Ich bin Jazzmusiker.

Reisst ein Stück ab.

Ich bin progressiv.

Reisst ein Stück ab.

Ich mache progressive Musik.

Reisst das letzte Stück Schale ab.

Ich bin ein progressiver Künstler.

Beginnt die Zitrone zu essen.

Aber ich bin konservativ geworden.

Isst.

Mehr als alles andere bedeuten mir die einfachen Pflanzen und Tiere meiner Heimat.

Isst den Rest der Zitrone.

Geht zum Häufchen beim Taublock. Nimmt die zweite Zitrone. Nimmt den Gang wieder auf.

Ich habe nie verstanden, was die Leute an den Städten anzieht.

Beginnt die zweite Zitrone zu schälen.

Sind es die Tausenden von Menschen, die vorbeigehen und von denen man niemand kennt?

Reisst ein weiteres Stück Schale ab.

Sind es die Tausenden von Menschen, die einen allesamt kalt ansehen?

Reisst ein Stück ab.

Sind es die Tausenden von Menschen, die sich nichts zu sagen haben?

Reisst ein Stück ab.

Ich bin progressiv.

Reisst ein Stück ab.

Ich mache progressive Musik.

Reisst ein Stück ab.

Aber ich ziehe den Menschen in den Städten die einfachen Beziehungen zu den Menschen in den Dörfern meiner Heimat vor.

Reisst ein Stück ab.

Sie sind um nichts besser als die Menschen in den Städten.

Reisst ein Stück ab.

Aber ich bin konservativ geworden.

Reisst ein Stück ab.

Ich hasse den ununterbrochenen Lärm der Städte, der dazu führt, dass man niemals mehr hört.

Reisst ein Stück ab.

Ich verabscheue die Nächte in den Städten, in denen es niemals dunkel wird.

Reisst ein Stück ab.

Ich verabscheue die uneingeschränkte Zahl von Bildern. Sie führt dazu, dass man nichts mehr sieht.

Reisst ein Stück ab.

Ich verabscheue die uneingeschränkte Zahl von Informationen. Sie führt dazu, dass man nichts mehr weiss.

Reisst ein Stück ab.

Ich verabscheue die unablässige Lebendigkeit der Städte. Sie lässt keinen Raum für Geschichten.

Reisst ein Stück ab.

Ich verabscheue die uferlosen Möglichkeiten der Städte. Sie verhindern das Leben.

Reisst das letzte Stück Schale ab.

Das Leben beginnt mit der Reduktion der Möglichkeiten.

Beginnt die Zitrone zu essen.

Ich ziehe es vor, wenn nichts geschieht.

Isst.

Der Begegnung mit tausend Menschen ziehe ich die Geschichte meinerwegen eines einzelnen einfachen Bauern vor.

Isst den Rest der zweiten Zitrone.

Geht zum Häufchen beim Taublock. Nimmt die letzte Zitrone. Nimmt den Gang wieder auf.

Ich habe das Leben in den Städten nie gemocht –

Beginnt auch diese Zitrone zu schälen.

– das in der Ausrichtung des Lebens auf die berufliche Karriere besteht.

Reisst ein weiteres Stück Schale ab.

Ich bin ein armer Musiker.

Reisst ein Stück ab.

Ich habe Hunger.

Reisst ein Stück ab.

Hunger nach Leben.

Reisst ein Stück ab.

Mir ist es egal, ob ich berufliche Karriere mache.

Reisst ein Stück ab.

Ich verzichte darauf, wenn es ein Leben bedeutet, dessen Handlungen zu drei Vierteln aus Zwängen besteht, und wenn Du tot bist, spricht kein Mensch mehr davon.

Reisst ein Stück ab.

Ich werde bald dreissig Jahre alt, und ich weiss noch nicht, ob ich in der Liebe erfolgreich sein und Kinder haben werde.

Reisst ein Stück ab.

Aber ich weiss, dass ich der beruflichen die menschliche Karriere vorziehe.

Reisst ein Stück ab.

Ich bin progressiv.

Reisst ein Stück ab.

Ich bin ein Jazzmusiker, weil es die freiste Musik ist.

Reisst ein Stück ab.

Ich bin ein progressiver Künstler.

Reisst ein Stück ab.

Aber ich bin konservativ geworden.

Reisst das letzte Stück Schale ab.

Dass Mama mich erwartet, ist mir wichtiger als der Rest auf der Welt.

Beginnt die Zitrone zu essen.

Die Luft um mich, die nach Muscheln, Salz und Algen riecht, ist für mich ein Geschenk.

Isst.

Heute und morgen auf den Berg vor der Stadt zu gehen, auf das Meer hinabzublicken und zu sehen, die Welt ist rund, ist mein grösstes Glück.

Isst den Rest der dritten Zitrone. Setzt sich auf den Taublock.

ELFTE SENTENZ: WARUM PLINIO DIE BOMBE LEGTE

*Zieht einen zerknitterten Tabakbeutel und Papierchen aus der Jackeninnentasche.
Dreht sich eine Zigarette. Zündet sie an.*

Raucht. Nach einem Moment.

Wie gesagt ging die Bombe nicht hoch.
Es fehlte mir am Zubehör, und ich musste auf den Zug.

Es gab nur Alarm, und es mag sein, dass eine Scheibe im Portal der Zeitung zerbrach.

Raucht.

Mann, habe ich Hunger.

Mama erwartet mich.

Ich werde Weihnachten und Neujahr bei ihr verbringen.

Wenn ich wieder nach England zurückfahre, werden wir das nächste Jahrhundert haben.

Raucht. Nach einem Moment.

Du sollst Weihnachten mit den Deinen verbringen, heisst es bei uns.

Verbringt Weihnachten mit wem Ihr wollt, titelte die Zeitung.

Raucht.

Viele verbringen Weihnachten, wo sie wollen.

Raucht.

Mir ist es nicht wichtig, ob Du Weihnachten mit den Deinen verbringst oder nicht.

Raucht.

Aber ob ich es tue oder nicht, ich mache ich es freiwillig, und nicht weil es eine Zeitung verordnet.

Raucht. Nach einem Moment.

Wenn ich Journalist wäre, müsste ich die Dinge beschreiben, wie sie sind.

Aber ich bin nicht Journalist.

Ich bin froh, dass ich nicht Journalist bin und die Dinge beschreiben und dann lassen muss, wie sie sind.

Raucht.

Ich bin Musiker.

Also ging ich hin und legte die Bombe.

Raucht.

Ich bin froh, dass die Bombe nicht hochging.

Es genügt, dass meine Aktion mit der Bombe nur symbolisch war!

Ich bin Musiker.

Die Kultur besteht nur aus symbolischen Aktionen!

Raucht. Nach einem Moment.

Ich bin froh, dass ich nicht Terrorist bin und die Dinge ändern muss.

Raucht. Nach kurzem.

Ich bin zwar nicht der Auffassung, dass gewisse Leute keine Bombe verdienen.

Die, die immer reicher werden.

Die, die den Rest der Welt immer noch ins Elend stürzen.

Sie verdienen eher eine Bombe als ein langes Leben.

Raucht.

Aber wäre die Bombe hochgegangen, müsste ich mich zur Gewalt bekennen.

Raucht.

Ich bin froh, dass ich mich nicht zur Gewalt bekennen muss.

Raucht.

Soviel ich weiss, zerbrach das Glasportal.

Mag sein, dass ich die Gesetze brach nur allein, weil ich den Vorsatz hatte, eine Bombe hochgehen zu lassen.

Raucht.

Aber im Grunde genommen halte ich wenig von den Gesetzen.

Raucht.

Im Grund genommen halte ich mehr von der eigenen Moral!

Tritt die Zigarette aus. Nach einem Moment.

Mann, habe ich einen Hunger.

Doch Mama erwartet mich.

In wenigen Minuten sind wir da.

Nimmt die Gitarre.

Spielt.

ZWÖLFTE SENTENZ: PLINIUS LIED

Mama, ich habe Hunger
 Hunger nach Gefühlen
 Hunger nach dem Leben
 Mama, mir reicht es wieder mal
 Mama, gut ist Weihnachten
 Ich habe genug
 Ich habe solch einen Hunger
 nach einem Kapernhuhn von Dir
 nach Deinen Zitronenkartoffeln
 nach Deinen Feigen, die Du
 in Fenchelsamen eingelegt hast
 nach einem Schluck Wein
 der nach unserer Erde riecht
 nach Deinem Arm
 nach Deiner Wolljacke an meiner Wange
 Mama, ich habe so genug von der Dürre
 Vom Geld
 Vom Nebel
 Ich habe solchen Hunger nach einem warmen Winter
 Ich habe solchen Hunger
 am Ende dieses Jahrhunderts
 in dieser Welt des Unrechts
 das Recht auf Leben nicht zu verlieren
 Mama, ich habe Hunger

Mama, ich habe eine solche Sehnsucht
noch leben zu können
in einer Welt aus Unrecht und Schuld
Mama, ich habe Hunger
Mama, ich habe solch einen bestialischen Hunger nach Leben
Mama, ich habe solchen Hunger
Ich habe solch einen Hunger
nach Leben

Ende

Tracino, Pantelleria, 27. Dezember 1998

***„Natale con i tuoi, Pasqua con chi vuoi“
(Redewendung und Tradition in Italien)***

OCALAN SHOW • REGALI AI PARTITI • DONNE DA QUIRINALE • SESSO IN AMERICA

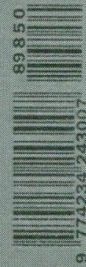
SETTIMANALE DI POLITICA CULTURA ECONOMIA N. 50 - ANNO XLIV - 17 DICEMBRE 1998 - LIRE 12.900

L'Espresso

con vhs BBC
12.900 lire

FILM, MUSICHE, MOSTRE:
GUIDA RAPIDA
ALLE FESTE INTELLIGENTI

Natale con chi vuoi!



Thandie
Newton,
protagonista
del film
"L'assedio"
di Bernardo
Bertolucci

ATTENTI A MURDOCH!



Chi è
veramente
il superboss
della tv

FOTO: A. STRUTT/STAMPA/AGF